



Berlin in Tel Aviv

Spurensuche während einer Seminarexkursion Potsdamer Studenten

Dienstag, 20. Juni 2006. Treffpunkt: *Bauhaus Center Tel Aviv, 99 Dizengoff Street*. Zwölf Studierende und zwei Dozentinnen der Universität Potsdam sehen erwartungsvoll ihrem ersten Exkursionstermin entgegen: eine Führung durch die „White City“, das Zentrum von Tel Aviv, das heute als das größte Freilichtmuseum der Architektur des Internationalen Stils und des Bauhauses gilt und 2004 zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt wurde. Begrüßt werden wir von Micha und Shlomit Gross, die zusammen mit



Asher Ben-Shmuel im Jahr 2000 das Bauhaus Center Tel Aviv begründeten. Während der Führung wird uns eindrucksvoll vermittelt, welchen bedeutenden Einfluss insbesondere die an deutsche Architekturschulen, wie dem Bauhaus und der TH Charlottenburg, ausgebildeten Architekten im Tel Aviver Stadtbild hinterlassen haben.

Die Bauhaus-Tour ist eine von zahlreichen geplanten Führungen bzw. Veranstaltungen in Tel Aviv während einer einwöchigen Exkursion vom 19. bis 26. Juni 2006, die im Rahmen des im Fachbereich Jüdische Studien an der Universität Potsdam angebotenen Proseminars zum Thema „Berlin in Tel Aviv – Tel Aviv in Berlin“ durchgeführt wird. Ziel des Seminars und der Exkursion ist es, die gemeinsamen Wurzeln urbaner Kultur und ihre verschiedenen Ausprägungen in Berlin und Tel Aviv zu ergründen sowie die Wechselwirkungen beider Städte und ihrer Bewohner zu hinterfragen. Viele ältere Tel Aviver waren einmal Berliner, bevor sie mehrheitlich in den 1930er Jahren mit der Fünften Aljiah ins Land kamen,

zahlreiche junge Deutsche leben heute in Tel Aviv, fasziniert und inspiriert von der Einzigartigkeit dieser Stadt. Aber auch das heutige Berlin trägt inzwischen die Spuren von Tel Aviv: zahlreiche israelische Künstler, Musiker, Journalisten,

Unternehmer etc. leben hier, in den Cafés und der U-Bahn kann man Hebräisch (Ivrit) hören, jenseits der Liturgien in den Synagogen.

Durch die Bekanntschaft beider Städte und ihrer Wechselwirkungen soll den Studierenden ein tieferer Einblick in die deutsch-jüdische und deutsch-israelische Geschichte ermöglicht werden, bis hin zu den vielfältigen Verflechtungen deutscher und israelischer Organisationen in Deutschland und Israel heute. Ein Besuch wichtiger wissenschaftlicher Institutionen, Bibliotheken und Archive soll den Studierenden zudem Perspektiven für Forschungsaufenthalte in Israel eröffnen. Hierzu ist auch ein Tagesausflug nach Jerusalem geplant.

Zu den wichtigsten Stationen während unseres Aufenthaltes in Tel Aviv gehören: ein Treffen mit dem Chefredakteur des „Mitteilungsblattes“

der Vereinigung der Israelis mitteleuropäischer Herkunft, Micha Limor. Das MB ist das Verbandsorgan des 1932 von deutschen Einwanderern gegründeten I.O.M.E. (Irgun Olej Merkas Europa = Vereinigung der Einwanderer aus Mitteleuropa) und widmet sich bis heute vielfältigen Themen in beiden Ländern in deutscher und hebräischer Sprache. In diesem Zusammenhang ist auch eine Begegnung mit Mitgliedern von NOAM (Noar Olej Merkas Europa), der 1997 als Unterorganisation des I.O.M.E. gegründeten Vereinigung junger deutschsprachiger Einwanderer aus Mitteleuropa geplant. Des Weiteren steht eine Gesprächsrunde im Goethe-Institut in Tel Aviv auf dem Programm, eine Führung über den



Campus der Tel Aviv University durch die Architekturhistorikerin Edina Meyer-Maril mit anschließendem Besuch des Diaspora-Museums „Beit Hatefutsoth“. In Jerusalem werden die Studierenden mit den Einrichtungen der Hebrew University auf dem Mount Scopus und in Givat Ram, mit dem Leo Baeck Institut sowie dem Central Zionist Archives bekannt gemacht. Zudem ist ein Spaziergang durch

Rehavia geplant, jenem Jerusalemer Stadtteil, der in den 1930er und 1940er Jahren vorrangig von „Jekkes“ bewohnt wurde und seinerzeit als „preußische Insel im orientalischen Meer“ bezeichnet wurde.

Wir danken allen Beteiligten, die am Gelingen unserer Exkursion mitgewirkt haben, besonders der Moses Mendelssohn Stiftung, die die Fahrt durch einen großzügigen Reisekostenzuschuss unterstützt hat.

Ines Sonder & Alice Krück, Tel Aviv

Zwischen Czernowitz und Berlin

Leben und Werk des Schriftstellers, Literaturhistorikers und Herausgebers Karl Emil Franzos

Karl Emil Franzos wurde 1847 als jüngstes Kind einer assimilierten jüdischen Familie in Czortkow/Galizien geboren und absolvierte seine Gymnasialzeit in Czernowitz.

Der Vater, ein Bezirksarzt, hatte an deutschen Universitäten studiert und erzog den Sohn zu einem Deutschen jüdischen Glaubens. Dieser Erziehung entsprechend verließ Franzos früh seine osteuropäische Heimat, studierte in Graz und lebte als Schriftsteller und Journalist hauptsächlich in Wien und Berlin.

Durch seine Tätigkeit als Korrespondent verschiedener deutschsprachiger Zeitungen bereiste er große Teile Europas, insbesondere Osteuropas, und brachte sie durch seine Berichte in

die (groß)bürgerlichen Wohnzimmer des „Westens“. Diese Reisefeuilletons erschienen unter dem Obertitel *Aus Halb-Asien: Land und Leute des östlichen Europa* in einem insgesamt sechsbändigen Werk, das zwischen den Jahren 1876 und 1888 veröffentlicht wurde. Neben diesen Kulturbildern publizierte er in 1870er Jahren zahlreiche Ghettoesgeschichten, die in auflagenstarken Familienzeitschriften wie der *Gartenlaube* oder den *Westermann'schen Monatsheften* veröffentlicht wurden. Von besonderer Wichtigkeit ist auch sein Engagement als Herausgeber, das bereits während seiner Studienzeit begann; sein wohl bekanntestes Projekt ist die erste Gesamtausgabe der Werke Georg Büchners, welche 1879 unter dem Titel *Georg Büchner's sämtliche Werke und handschriftlicher Nachlaß* erschienen ist. 1887 bot sich Franzos dann endlich eine Möglichkeit,

in Berlin sesshaft zu werden, dort gab er die Zeitschrift „Deutsche Dichtung“ heraus und war als freier Schriftsteller tätig. Karl Emil Franzos starb am 28. Januar 1904 in Berlin und wurde

seiner literaturhistorischen Schriften enthalten. Außerdem wird im Rahmen der *Menora*-Reihe der Tagungsband zur internationalen Konferenz *Czernowitz – Wien – Berlin: Karl*

Emil Franzos, Czernowitz und die deutsch-jüdische Kultur in der Bukowina (Potsdam 2004) erscheinen. Denn rund hundert Jahre nach Franzos' Tod hat sein Werk wieder an Aktualität gewonnen; insbesondere seine – durchaus widersprüchlichen – Beiträge über Osteuropa sind vor dem Hintergrund eines „neuen Europa“ von großem Interesse. Seine Beobachtungen und Überlegungen, aber auch seine Persönlichkeit, die alle Widersprüche und Qualitäten eines Europäers in sich vereinte, sollen im Rahmen dieser Arbeit wieder sichtbar gemacht werden.

Anna-Dorothea Ludewig



Karl Emil Franzos

in einem Ehrengrab auf dem jüdischen Friedhof Weißensee beigesetzt.

Was sich in Franzos Lebensstationen Czernowitz (Czortkow), Wien (Graz) und Berlin bereits andeutet, wird durch seine vielfältigen Arbeiten bestätigt: In seiner Biographie spiegelt sich die europäisch-jüdische Emanzipationsgeschichte des 19. Jahrhunderts wider und zugleich ist es der individuelle Weg eines Intellektuellen, der um (s)eine deutsch-jüdische Identität kämpft.

Neben dieser Dissertation entstehen am Moses Mendelssohn Zentrum verschiedene Editionsprojekte zu Karl Emil Franzos. Prof. Dr. Julius H. Schoeps arbeitet gemeinsam mit Anna-Dorothea Ludewig an einer dreibändigen Werkausgabe, die beim Philo-Verlag erscheint.

Unter anderem sind darin Franzos' Roman *Der Pojaz* (posthum 1904), zahlreiche Reisefeuilletons und erstmals auch eine Auswahl

in diesem Rahmen organisierte sie 2004 im Auftrag des Moses Mendelssohn Zentrums und des Kulturforums östliches Europa eine internationale Konferenz über Karl Emil Franzos und die Bukowina. Seit November 2005 arbeitet Anna-Dorothea Ludewig als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für

Neuere Geschichte II/ deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Potsdam und ist Koordinatorin des Graduiertenkollegs „Makom“.



Kurzvita

Anna-Dorothea Ludewig wurde 1976 in Bonn geboren und studierte Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Musikwissenschaft, Buchwissenschaft und Rechtswissenschaften an den Universitäten Bonn und Mainz. 2002 schloss sie ihr Studium mit dem Magister ab, 2003 kam sie als Kollegiatin des DFG-Graduiertenkollegs „Makom: Ort und Orte im Judentum“ nach Potsdam und promovierte bei Prof. Dr. Julius H. Schoeps über Karl Emil

Kein gewöhnliches Hauptseminar

Ein Projekt des MMZ mit Studenten der Uni Potsdam

Im Wintersemester 2005/06 haben Prof. Julius H. Schoeps und Dr. Irene Diekmann ein Hauptseminar mit dem Titel *Juden in Berlin. Dokumente und Selbstzeugnisse* angeboten – nichts Aufregendes, könnte man meinen. Aber hinter diesem Titel verbarg sich kein gewöhnliches Seminar, das nach einem Semester endet und dann mit einer Hausarbeit seinen Abschluss findet.

In den letzten Jahren wurden von den Kollegen des Moses Mendelssohn Zentrums immer wieder Lehrveranstaltungen konzipiert, die einen hohen Praxisanteil hatten bzw. die Studenten stärker in die laufende Projektarbeit einbanden, um sie entsprechend auf die Berufstätigkeit vorzubereiten.

2001 erschien der Darstellungsband über die Juden in Berlin, 2005 kam als Ergebnis eines solchen innovativen Seminars der Band *Juden in Berlin. Biografien* heraus (vgl. Dialog 1/05) zustande.

Der dritte Band in dieser Reihe stellt eine ganz besondere Herausforderung dar. Lebte der erste Band davon, einen Überblick mit reichlichen Illustrationen zu geben und der zweite Band von den äußerst interessanten Biografien, so soll der dritte Band mittels einer Auswahl von Dokumenten und Selbstzeugnissen Einblicke in das Leben und Wirken der Juden in Berlin geben.

So steht der Band zum einen in enger Korrespondenz zu den ersten Bänden, zum anderen aber soll er auch allein für sich bestehen können, d.h. sich für den Leser erschließen. Anspruch und Anliegen des Bandes ist es, aus Sicht der Juden selbst die Hauptprozesse und -entwicklungen aufzuzeigen und zu illustrieren, was zur Konsequenz hatte, dass vor allem in den Archiven nach neuem, weitestgehend bisher noch nicht veröffentlichtem Material gesucht werden sollte.

Für die Studenten bedeutete das eine Nagelprobe auf ihr bisheriges Studium. Wie die Studenten selbst einschätzen, haben sie durch diese Arbeit das gelernt, was sie eigentlich im Grundstudium hätten lernen sollen, aber nicht immer gelernt haben.

Im Verlaufe der Arbeit sind die Studenten auch auf viele Ungereimheiten bzw. widersprüchliche Aussagen gestoßen, die es gilt, in diesem Band auszuräumen. Dazu gehören Begründungen für die Ausweisung der Juden von 1571/73, deren Text sich aber in der Urfehde findet, die die Juden bei ihrer Ausweisung von 1510 schwören



Die ersten beiden Bände von „Juden in Berlin“ sind bereits erschienen.

mussten oder die Legende von den Porzellanaffen, die Moses Mendelssohn angeblich aus der Produktion der KPM kaufen musste, die dort jedoch nie produziert worden waren.

Die überaus große Arbeitsintensität bzw. der überproportional große Zeitaufwand wird belohnt durch interessante Funde und schließlich dadurch, als Autorin bzw. Autor in so einem Band stehen zu können. Vor allem aber steht als ein Ergebnis, dass sich eine uralte Weisheit als uralte bzw. immer wieder erfahrbare (abgewandelte) Wahrheit herausgesellt hat: Vor den Erfolg haben die Götter die Arbeit in den Archiven gesetzt. Das Buch wird 2007 im *Henschel Verlag* erscheinen.

Irene Diekmann

Weg der Verheißung

Neuigkeiten aus Halberstadt

Das Halberstädter Domfest kooperiert in diesem Jahr mit der Moses Mendelssohn Akademie und der Kurt-Weill-Gesellschaft Dessau. So erlebte das Publikum am 4. Juni im Halberstädter Dom den ersten Teil des großen Bibeldramas „Der Weg der Verheißung“ unter der szenischen Leitung von Intendant André Bücken. Sänger, Schauspieler, Ballett, Chor und Orchester erfüllten den einzigartigen Raum mit der Kraft gebenden Musik von Kurt Weill und der Geschichte vom Mut und Handeln des Einzelnen in der Gemeinschaft. Jutta Dick, Direktorin der Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt und des Berend Lehmann Museum für jüdische Geschichte und Kultur, und Clemens Birnbaum, Intendant des Kurt Weill Festes Dessau und Geschäftsführer der Kurt-Weill-Gesellschaft, wiesen darauf, dass diese Aufführung von der Ausstellung „Kurt Weill und Der Weg der Verheißung“ in den Räumen der Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt begleitet werde. Diese wurde bereits am 1. Juni 2006 mit einer Lesung aus Weill-Briefen eröffnet. Schließlich gibt es eine ganz besondere Bindung Weills an Halberstadt. Sein Bruder Hans hatte bei der Firma Hirsch in der Domstadt eine Ausbildung absolviert. Aus dieser Zeit blieben Briefe nach Halberstadt erhalten. Zudem organisierte Hans Weill mehrere Konzerte mit Werken seines Bruders in der Berend-Lehmann-Loge, die aber in der kleinstädtischen Presse verschwiegen wurden.

Bis 2. Juli zeigt die Ausstellung über das Leben und Werk von Kurt Weill in der Moses Mendelssohn Akademie Exponate aus dem Kurt-Weill-Zentrum in Dessau. Dabei werden biografische Schwerpunkte gesetzt, die in Zusammenhang mit der Entstehung des Bibeldramas „Der Weg der Verheißung“ stehen. An der Finissage wird der amerikanische Weill-Experte, Prof. Guy Stern, teilnehmen, den eine langjährige enge Beziehung mit dem Weill-Fest in Dessau verbindet.

Jutta Dick, Direktorin der Moses Mendelssohn Akademie in Halberstadt gehört sei 25. April dem Halberstädter Kulturrat an. Das Gremium vereint 16 Institutionen, die nicht nur in der künftigen Nordharz-Kreisstadt imageprägend wirken, sondern auch das vielfältige kulturelle Leben und die kulturgeschichtlichen Traditionen Halberstadts nach außen tragen.

Der Kulturrat sieht seine Aufgaben in der Lobbybildung, der Veranstaltungsplanung und Koordinierung sowie in der Begleitung der Gebietsreform für die künftige kulturelle Struktur in der Region. Das zur MMA gehörende Museum kann mit Besucherzahlen aufwarten, die sich im bundesweiten Vergleich sehen lassen können.

Uwe Kraus

Auf einem schmalen Grat

Charlotte Knobloch, die Deutschen und die hier lebenden Juden

Die Aufmerksamkeit, die Charlotte Knobloch zur Zeit erfährt, ist für so manchen Politiker und Medienvertreter der Beleg dafür, dass es so schlecht um den Ruf Deutschlands heute nicht stehen kann. Wenn Juden wieder in Deutschland leben, so der Schluss, den so mancher für sich zieht, kann es so schlimm schon nicht gewesen sein. Aber stimmt das, was man sich da so einredet? Macht man sich da nicht etwas vor?

All die Reden und Artikel, die nach der Wahl Charlotte Knoblochs zur Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschlands gehalten oder geschrieben wurden, dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass es bei der Wahl der neuen Vorsitzenden nicht so sehr um die Person Charlotte Knobloch geht, sondern um die Befindlichkeit der bundesdeutschen Gesellschaft, die an sich und an ihren Erinnerungen leidet und deshalb bemüht ist, sich durch entsprechende Aktivitäten von ihrem schlechtem Gewissen zu befreien.

Eine der Merkwürdigkeiten in diesem Zusammenhang ist der Sachverhalt, dass die bundesdeutsche Gesellschaft geradezu besessen davon ist, sich mit dem deutsch-jüdischen Verhältnis auseinander zu setzen. Deutlich wird das beispielsweise an der Zahl einschlägiger Buchpublikationen, die jedes Jahr erscheinen und in denen den Verlust beklagt wird, den Deutschland und die deutsche Kultur durch die Shoa erlitten haben.

Diese Publikationen übertreffen zahlenmäßig all das, was zu anderen Themen erscheint - wie etwa zu der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten, zu dem Leiden der Zivilbevölkerung im Zweiten Weltkrieg oder zum Fall der Mauer und dem Zusammenbruch der DDR.

Allerdings darf dieser Sachverhalt nicht darüber hinwegtäuschen, dass das schlechte Gewissen, auch Positives zur Folge gehabt hat. Das gilt beispielsweise für die Bemühungen zahlreicher Städte und Gemeinden. Bürger, meist geschichtsinteressierte Laien, kümmern sich in diesen liebevoll um die Aufarbeitung der lokalen jüdischen Geschichte. Da ist so manches entdeckt und ausgegraben worden. Die Kehrseite ist, dass man häufig nicht bemerkt, dass man sich ein virtuelles Judentum konstruiert, das mit der Wirklichkeit nichts mehr zu tun hat.

Hinter den Ausstellungen, die organisiert, hinter den Synagogen, die wieder aufgebaut und hinter den jüdischen Museen, die gegründet werden, steckt zumeist der Wunsch der Umgebungsgesellschaft, etwas sichtbar zu machen, was nicht mehr zu sehen ist. Es sind Bemühungen, die nachvollziehbar sind, aber gleichzeitig spüren lassen, dass sie einen

Moment der Vergeblichkeit und des Scheiterns in sich tragen.

Die Überidentifikation mit einem nicht mehr existierenden Judentum führt zu mancherlei fatalen Folgen. Der Fall des Schweizers Binjamin Wilkomirski, alias Bruno Doeseker, der eine jüdische Kindheitsgeschichte im Ghetto erfand, machte vor nicht allzu langer Zeit Schlagzeilen. Und die Journalistin Lea Rosh samt Entourage besetzte mit dem Berliner Holocaust-Denkmal das Gedenkthema derart, dass der Eindruck erweckt wurde, als ob das Erinnern an den Massenmord und das Gedenken an die Toten nicht den Juden überlassen werden dürfe, sondern in erster Linie eine Angelegenheit der Nichtjuden sei.

Das Phänomen, dass Nicht-Juden die „jüdische“ Erinnerung okkupieren und darüber hinaus auch noch in manchen Fällen glauben, das jüdische Erbe für sich reklamieren können, kann, abgesehen von bestimmten Ritualen bei Gedenkveranstaltungen, auch noch mit einer Reihe weiterer Beispiele belegt werden. So hängt man einem Klezmer-Judentum nach, das es so in Deutschland nie gegeben hat. Oder man jiddelt auf Teufel komm raus. Beides geschieht in der Überzeugung, man beweise damit seine ungeschmälerten Sympathien für die Juden und das Judentum.

Das Bild, das dabei mehr unbewusst als bewusst vermittelt wird, ist das Bild, das sich die heutige Umgebungsgesellschaft von den Juden macht. In Ermangelung einer Vorstellung vom lebenden Juden, der sich nicht von anderen Menschen unterscheidet, phantasiert man sich ein Judenbild zusammen, das irgendwo zwischen dem „Fiddler on the roof“, der Karikatur des armseligen Schnorrers und dem osteuropäischen Kaftanjuden angesiedelt ist. Das Bild, ein Zerrbild, das hier vermittelt und propagiert wird, hat mit der Wirklichkeit kaum noch etwas zu tun, allenfalls am Rande.

Die Anormalität in Deutschland scheint mittlerweile Normalität geworden zu sein. Belegt wird das u.a. durch die täglichen Nachrichten. Da liest man von einem Berliner FDP-Ortsverein, dessen Funktionäre sich offen antisemitisch äußern und das sogar als ihr gutes Recht ansehen. Da melden sich Hochschulprofessoren zu Wort, die wie von einem Druck befreit, jetzt endlich glauben, das sagen zu können, was sie schon immer hatten sagen wollen. Und Schriftsteller, die man bisher wegen ihres Schreibens schätzte, machen von sich reden, weil sie Völkisches für sich entdeckt haben und das dem Publikum nahe bringen wollen.

Charlotte Knobloch, die neue gewählte Präsidentin des Zentralrats, tritt ein schwieriges Amt

an. Es ist eine heikle Gratwanderung, die ihr bevorsteht. Sie muss zum einen die Interessen der in Deutschland lebenden Juden vertreten, was nicht ganz einfach sein wird, denn in den Gemeinden von Berlin, Halle, Hamburg und andernorts ist zum Teil der Teufel los.

Da geht es nicht nur um öffentliche Zuwendungen und deren Kontrolle, sondern auch um handfeste Streitereien untereinander. So haben die Orthodoxen in manchen Gemeinden häufig andere Vorstellungen als die Liberalen - und umgekehrt. Charlotte Knoblochs Aufgabe wird es sein, künftig zwischen den verschiedenen Lagern zu vermitteln und dafür zu sorgen, dass die Konflikte einigermaßen reguliert und das Prinzip der Einheitsgemeinde auch künftig nach innen und außen gewahrt bleibt.

Die Zwistigkeiten in manchen Gemeinden, die so manchen bundesdeutschen Politiker nervös werden lässt, erfahren eine besondere Verschärfung dadurch, dass die Integration jüdischer Zuwanderer aus der früheren Sowjetunion die Verantwortlichen überfordert. Charlotte Knobloch und ihre beiden Stellvertreter, die die Zuwanderung als Chance begreifen, werden sich Konzepte ausdenken müssen, um die in letzter Zeit aufgetretenen Probleme zu lösen.. Es wird nicht mehr ausreichen, so zu tun, als ob die Probleme sich irgendwann von selbst erledigen werden.

Bei ihrer ersten Pressekonferenz in der vergangenen Woche hat Charlotte Knobloch erklärt sich zwei Arbeitsschwerpunkte setzen zu wollen. Einmal die Stärkung des Selbstverständnisses der Juden in Deutschland, zum anderen den Kampf gegen Antisemitismus und Rechtsradikalismus in Deutschland.

Dass es notwendig ist, das Selbstverständnis der Juden zu stärken, wird niemand bestreiten wollen. Anders sieht es aus beim Kampf gegen Rechtsradikalismus und Antisemitismus aus, bei dem einiges verquer läuft. Hier muss man fragen, ob nicht ein Missverständnis oder sagen wir besser ein Mißverhältnis vorliegt? Die Rolle des „Praeceptor Germaniae“ sollte der Zentralrat sich keinesfalls zuschanzen lassen.

Warum, so fragt man sich, soll die Vertretung der Juden in Deutschland Aufgaben übernehmen, die in erster Linie doch Aufgaben der Politiker und der zuständigen Behörden sind? Charlotte Knobloch und ihre beide Vizepräsidenten wären künftig gut beraten, wenn sie im Kampf gegen Rechtsradikalismus und Antisemitismus mehr Zurückhaltung üben und stattdessen bei den dafür zuständigen Instanzen drängen würden, dass sie sich zu den Vorfällen äußern. Das wäre in vielerlei Hinsicht von Vorteil.

Julius H. Schoeps

Ex libris Ludovici Geiger

Die Bibliothek eines bemerkenswerten Wissenschaftlers hat im MMZ eine neue Heimat gefunden

Es könnte ein modernes Kunstwerk sein. Das 1835 in Leipzig gedruckte Exemplar von Heinrich Laubes „Liebesbriefen“ wurde von drei Durchschüssen zerfetzt, wodurch der erste Teil des Titels unleserlich wird. Doch hier war kein Künstler am Werk, sondern die Geschichte höchst selbst. Vermutlich haben

Gewehrkugeln im Zweiten Weltkrieg den bemerkenswerten Zwiespalt von dichterischem Inhalt und zerstörtem Äußeren bei der Ausgabe verursacht. Die genauere Betrachtung offenbart noch mehr von der Geschichte des fragilen Bandes: „Ex libris Ludovici Geiger“ ist auf dem inneren Deckblatt eingepreßt – das



Buch ist Teil der Bibliothek von Ludwig Geiger, die von nun an im MMZ beheimatet ist. Für die Bibliothek wurde eigens ein weiterer Raum angemietet wurde.

Wie der Zustand von Laubes Novelle andeutet, hatte die Sammlung unter den Kriegsfolgen schwer zu leiden. Nachdem das ehemalige Joachimsthalsche Gymnasium, Sitz der Stadtbücherei Berlin-Wilmersdorf, bereits 1942 durch einen Brand stark beschädigt wurde, stürzte 1950 noch das Dach des Gebäudes ein. Vermutlich über 1000 Bände gingen so verloren, zahlreiche wurden bis heute sichtbar beschädigt. Doch immerhin noch genau 7294 Bände konnten gerettet werden. Die Berliner Stadtbücherei hat den wertvollen Bestand, den sie 1931 von Geigers Familie übernommen hatte, nun in Form einer Dauerleihgabe dem MMZ anvertraut. In Berlin war die Bibliothek die letzten Jahre sicher in einem Magazin aufbewahrt worden. In Potsdam, so auch die Hoffnung der Leihgeber, soll ihre Einmaligkeit eher zu Geltung kommen und zugleich für Wissenschaftler und Interessierte besser zugänglich sein.

Und der Zugang wird sich lohnen. Denn Bücher erzählen nicht nur ihre eigene Geschichte. Spätestens im Zusammenhang einer Bibliothek verraten sie viel über ihren ehemaligen Besitzer. Im Falle von Ludwig Geiger ist die Büchersammlung sogar nahezu der einzige Weg zur Lebensgeschichte eines bemerkenswerten Gelehrten des 19. Jahrhunderts: Einen Nachlass in Form von Manuskripten, Briefen und anderen

Aufzeichnungen aus seiner Feder gibt es nicht. Auch deshalb hat Geiger, der nach seinem Tod 1919 zudem schnell in Vergessenheit geriet, bis heute keinen Biographen gefunden.

Geboren wurde Ludwig Geiger am 5. Juni 1848 als Sohn des Reformrabbiners Abraham Geiger in Breslau. Nach dem Studium in Philosophie

und Theologie, Philologie und Geschichte in Göttingen, Bonn und Paris promovierte Ludwig Geiger, der nach dem Wunsch des Vaters eigentlich ebenfalls Rabbiner werden sollte, über

Philipp Melanchthon. Nach seiner Habilitation war Geiger an der Berliner Universität als Privatdozent und außerordentlicher Professor tätig – mehr war für einen nicht zum Christentum konvertierten Juden damals nicht zu erreichen.

Der Blick in seine Bibliothek lässt noch heute mühelos den lebenslangen Forschungsschwerpunkt Humanismus erkennen. An erster Stelle sticht jedoch Goethe hervor. Gleich acht verschiedene Werkausgaben sowie unzählige Bücher über den Dichter sind hier zu finden.

Geiger verfasste eine Biographie des Dichters und war von 1880 bis 1913 Herausgeber des Goethe-Jahrbuchs. Auch an mehreren Ausgaben von Werken und Briefen war er beteiligt. Insgesamt umfassen die Bücher von und über Goethe über 1200 Bände der Geigerschen Sammlung.

Doch Geigers Interesse beschränkte sich nicht auf den Dichterkönig. Einen ebenfalls breiten Raum der Bibliothek nimmt französische und deutsche Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts ein. Bücher zur Geschichte des Judentums legen Zeugnis von einem weiteren Forschungsschwerpunkt ab, der nicht nur eine Darstellung jüdischen Lebens in Berlin, sondern auch einen frühen Versuch einer deutsch-jüdischen Literaturgeschichte hervorbrachte. Auch ein großes Spektrum an zeitgenössischer Literatur sowie seltene Werke zur Theatergeschichte dürften so manchen Literaturwissenschaftler verzaubern.

Und dann gibt es noch das Buch mit der Nummer 7539 der von Geiger selbst durchnummerierten Bibliothek: Eine Ausgabe der Werke von Francesco Petrarca aus dem Jahr 1501 dokumentiert die intensive Beschäftigung Geigers mit der Renaissance. Dem in Venedig gedruckten ältesten Buch aus Geigers Besitz sind die Jahre jedoch inzwischen stark anzusehen. Nur noch von ein paar Fäden werden die hölzernen Buchdeckel zusammengehalten, viele Seiten des dünnen Papiers sind eingerissen oder löchrig.

Das macht deutlich: Die Bücher kosten Geld.



Ein Blick in die kostbare Sammlung

Foto: Tobias Barniske

Rund 2500 Euro wird allein die Restaurierung dieses Bandes beanspruchen. Wie Karin Bürger, Bibliothekarin am MMZ, schätzt, ist mindestens die Hälfte der Bücher schadhafte und muss von einem Konservator fachgerecht wiederhergestellt werden. Hierfür sollen nun Sponsoren gewonnen werden. Moritz Reininghaus

Von MMA bis MMZ

Notizen – Veranstaltungen – Bücher

Tradition, Emanzipation und Verantwortung

Im Jahr 2004 jährte sich zum 275. Mal Moses Mendelssohns Geburtstag. Aus diesem Anlass veranstaltete die Gesellschaft für Geistesgeschichte (GGG) eine Konferenz zum Thema „Tradition, Emanzipation und Verantwortung, Moses Mendelssohn, die Aufklärung und die Anfänge des deutsch-jüdischen Bürgertums“, deren Ergebnisse die demnächst erscheinende *Menora 2005/2006* zusammenfasst.

Der erste Abschnitt des Jahrbuchs für deutsch-jüdische Geschichte führt in das Gesamtthema ein. Ein regionaler Abschnitt beleuchtet die *Geschichte der jüdischen Gemeinde in Potsdam*. Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit den Kontakten Mendelssohns zur nichtjüdischen Umwelt, wie etwa die Beziehungen zum preußischen König Friedrich II., dessen postulierte Religionstoleranz auf pragmatischen Erwägungen gründete und schnell an ihre Grenzen stieß. Darüber hinaus beschäftigt sich der Band mit Mendelssohns

Freundschaft und Zusammenarbeit mit dem Publizisten und Verleger Friedrich Nicolai sowie mit Mendelssohns Tätigkeit als Fürsprecher im Kontext jüdischer politischer Kultur der frühen Neuzeit.

Die Rolle der Wohltätigkeit als zentralem Bestandteil des neuen bürgerlichen Selbstverständnisses bei Joseph Mendelssohn, dem ältesten Sohn Moses Mendelssohns und Begründer der Mendelssohn-Bank, wird ebenso betrachtet, wie die Funktion des Salons bei der gesellschaftlichen Gleichstellung der Salonieren, unter denen sich auch Mendelssohn-Töchter befanden.

Der Tagungsband wirft aber auch ein Licht auf die *Rolle der Musik im jüdischen Akkulturationsprozeß* und betrachtet damit den musikalischen Familienzweig der Mendelssohn Bartholdys, aber auch den Violinisten Joseph Joachim.

Den Abschluss des Bandes bilden Beiträge zum Thema Judentum und Aufklärung.

Neu-alter Judenhas

Der von Klaus Faber, Julius H. Schoeps und Sacha Stawski herausgegebene Sammelband befasst sich mit dem Antisemitismus im islamischen und im christlich-westlichen Kulturkreis.

Beide Antisemitismusvarianten sind eine unheilige Verbindungen eingegangen, nicht erst seit der islamischen Einwanderung nach Europa und nicht nur dort. Hitlerdeutschland hat im Bündnis mit größeren Teilen der damaligen arabischen Nationalbewegung zur Verbreitung



seines antisemitischen Weltverständnisses im Islam einen wesentlichen Beitrag geleistet. Der deutsche Schuldabwehr-Antisemitismus, der etwa in der hierzulande weit verbreiteten Meinung sichtbar wird, Israels Verhalten gegenüber „den Palästinensern“ sei mit Hitlerdeutschlands Verbrechen an den Juden vergleichbar, erhält viele Stichworte aus der islamisch-arabischen Propaganda.

31 Autorinnen und Autoren äußern sich zu Aspekten des neu-alten Judenhas: unter ihnen jüdische und nicht-jüdische Deutsche, Deutsche arabischer, iranischer und türkischer Abstammung, Israelis, Christen, Juden, Muslime und Menschen mit anderer oder ohne Glaubenszugehörigkeit, Politiker, Experten. Der Sammelband gibt unterschiedliche Positionen zu einer Problematik wieder, die leider aktuell bleiben wird. In einem Punkt stimmen die Autorinnen und Autoren überein: Es besteht Anlass zum Handeln. *Red.*

Raritäten des Geistes

„Wenn Ordnung und Unordnung, Bestehen und Untergang so deutlich voneinander geschieden wären wie ein hoher Berg von einem tiefen Tal, wie weißer Kalk von schwarzem Lack, so wäre keine Weisheit nötig, ein Narr wüßte auch Bescheid. Nun verhält es sich aber mit Ordnung und Unordnung, Bestehen und Untergang nicht also, sondern es ist so, daß man diese Unterscheide bald erkennen kann, bald nicht, bald sehen kann, bald nicht.“ (*Frühling und Herbst des Lü Bu We*)



Hans-Joachim Schoeps' „Ungeflügelte Worte“ sind in einer Neuausgabe erschienen. „Was nicht im Büchmann stehen kann“ hatte Schoeps die Sammlung seltener Worten

genannt. Der Band bietet ein Repertoire an Aussprüchen, Zitaten und Aphorismen von Martin Luther über Ludwig XIV, Max Liebermann bis Alfred Kerr.

Hans-Joachim Schoeps, Ungeflügelte Worte. Was nicht im Büchmann stehen kann. Mit einem Nachwort von Julius H. Schoeps. Georg Olms Verlag, Hildesheim, Zürich, New York 2005. ISBN 3-487-08456-2. 18,50 Euro.

I M P R E S S U M

Herausgeber:

Moses Mendelssohn Stiftung

Sebastianstraße 31

D – 91058 Erlangen

Telefon: 09131-61800, Fax: -618011

e-mail: kladow@snafu.de

Moses Mendelssohn Zentrum
für europäisch-jüdische Studien

Am Neuen Markt 8

D – 14467 Potsdam

Telefon: 0331-280940, Fax: 2809450

e-mail: moses@mmz.uni-potsdam.de

www.mmz-potsdam.de

Moses Mendelssohn Akademie

PF 1420, 38804 Halberstadt

Rosenwinkel 18

D – 38805 Halberstadt

Telefon: 03941-606710, Fax: -606713

e-mail: mma-halberstadt@t-online.de

Redaktion: Moritz Reininghaus

Verlag: Union Aktuell GmbH

Ludwig-Erhard-Straße 7

D – 91052 Erlangen

Bankverbindung:

Dresdner Bank

BLZ: 160 800 00

Konto-Nr.: 4200 7575 00